

„Biest mit Gehirn“

Jan von Flocken, Michael F. Scholz

„ERNST WOLLWEBER – SABOTEUR, MINISTER, UNPERSON“

Aufbau-Verlag, Berlin; 224 Seiten; 32 Mark.

Als „Pfannkuchen auf Beinen“ verulkten ihn seine Mitarbeiter heimlich, gleichwohl zählte er zu den wenigen deutschen Kommunisten mit Charisma: Ernst Wollweber, nach dem Volksaufstand in der DDR am 17. Juni 1953 vier Jahre lang Chef des gefürchteten Staatssicherheitsdienstes. Über den schließlich gestürzten Gegenspieler Walter Ulbrichts und Sabotage-Spezialisten mit bewegter Vergangenheit hat das Autorenpaar Jan von Flocken und Michael F. Scholz eine Biographie geschrieben, die zugleich Polit-Krimi ist. Bösewicht oder Verfolgter? Das Urteil darüber – die beiden Historiker konnten neben Geheimdienstakten und Archivquellen erstmals auch Wollwebers unveröffentlichte Memoiren auswerten – ist so zwiespältig ausgefallen, wie der Mann zwieglig war. Den einen galt er als „Biest mit dem Gehirn eines bössartigen Wissenschaftlers“, andere, etwa die *Frankfurter Allgemeine*, zollten dem „Künstler Wollweber“ Respekt: Er sei ein „Kommunist von Statur“. Wollwebers Lebensweg war abenteuerlich. Nach der Ausbildung zum Sprengvormann bei der Kaiserlichen Marine



Stasi-Chief Wollweber (1957)

kam der 20jährige bereits in den Revolutionsmonaten 1918/19 mit dem Spartakusbund, dem Vorläufer der KPD, in Berührung. Fortan kämpfte der linientreue Bolschewist für den Sieg der revolutionären Sache – zunächst als Agitator und militanter Untergrundaktivist, in den dreißiger Jahren mit Sprengstoffanschlägen auf Schiffe Nazi-Deutschlands und seiner Verbündeten. Mindestens zehn solcher Sabotageakte gingen auf das Konto der „Wollweber-Organisation“, die den Nazis mit als Vorwand beim Einfall in die Sowjetunion im Juni 1941 diente.

Die Jahre von 1940 bis 1944 verbrachte der nach Skandinavien ausgewichene Bombenleger in schwedischen Gefängnissen, stets in Sorge um seine mögliche Auslieferung an Deutschland. Dorthin kehrte er nach Kriegsende zurück, nur widerwillig akzeptierte ihn Ulbricht als neuen Stasi-Chef.

Weil Wollweber mehr auf die Abwehr ausländischer Agenten als auf die Bepitzelung der eigenen Untertanen Wert legte, geriet er mit dem SED-Chef aneinander. 1957 nutzte Ulbricht eine innerparteiliche Säuberungswelle, um den eigensinnigen Kommunisten kaltzustellen.

Zum Dissidenten brachte es der etwas regimeskeptisch gewordene Spionjäger allerdings nicht. Den Bau der Berliner Mauer 1961 verteidigte Rentner Wollweber als „absolute politische Notwendigkeit“. Er starb 1967.

Zu spät, zu mild

Gerhard Werle, Thomas Wandres

„AUSCHWITZ VOR GERICHT-
VÖLKERMORD UND
BUNDESDEUTSCHE
STRAFJUSTIZ“

Beck-Verlag, München;
240 Seiten; 19,80 Mark.

Im Auschwitz-Prozeß wurde „ein Stück Geschichte lebendig“, resümieren die Berliner Rechtswissenschaftler Gerhard Werle und Thomas Wandres in ihrem ebenso fundierten wie lesbaren Auschwitz-Buch: „Das Urteil ist ein bleibendes Zeugnis gegen jedes Leugnen des nationalsozialistischen Völkermordes.“

Die Autoren geißeln den jahrelang allzu nachsichtigen Umgang der bundesdeutschen Justiz bei der Strafverfolgung von NS-Verbrechern, Fazit: „Zu zögerlich, zu spät, zu mild.“ In den fünfziger

Jahren habe die „Passivität der Justiz“ dem „Geist der Zeit“ entsprochen. Die Vergangenheit sollte ruhen, und würden ausgerechnet jene furchtbaren Juristen, die sich Hitler unterworfen hatten – bald wieder in Amt und Würden – daran rühren?

Im zweiten Teil ihrer Studie dokumentieren Werle und Wandres den 20 Monate währenden Mammutprozeß gegen 22 Angeklagte, die in der „Todesfabrik“ Abertausende in den Gastod getrieben haben. Unanfechtbares, bedrückendes Beweismateri-

al zum Holocaust wird vorgelegt, Täterbeschreibungen offenbaren, daß die Schreibtischtäter und Helfershelfer nicht nur „Rädchen im Getriebe“ der bürokratischen Vernichtungsmaschinerie gewesen waren, sondern individuelle Schuld auf sich geladen hatten.

Und nur darum ging es und konnte es gehen, soviel Unrecht womöglich auch ungeahndet blieb. In dubio pro reo, lautet ein eherner Grundsatz der Rechtsprechung: im Zweifel für den Angeklagten.



Auschwitz-Buch, Auschwitz-Opfer

Hoffnungen und Irrwege

Johannes Willms (Hg.)

„DER 9. NOVEMBER. FÜNF
ESSAYS ZUR DEUTSCHEN
GESCHICHTE“

Beck-Verlag, München;
96 Seiten; 16,80 Mark.

Warum der 9. November 1989, als die Berliner Mauer fiel, nicht zum Feiertag der geeinten Nation wurde, versteht, wer die lehrreichen Beiträge in dem vorliegenden Band liest: Kein anderes Datum ist in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts so beladen wie dieses, markiert so viele Hoch- und Tiefpunkte. Die Autoren – allesamt ausgewiesene Kenner der Materie – beschreiben die folgenreichen Ereignisse der Novemberrevolution 1918, Hitlers Putschversuch fünf Jahre später, das Novemberpogrom der Nazis gegen die Juden 1938 und die Maueröffnung 1989.

Der Herausgeber und Münchner Journalist Johan-